

Baikal-Begegnungen:

Von sibirischer Erde, dem Geruch von Bären
und der machtvollen Milde des Sees

BETTINA WOIWODE

Es gibt viele Wunder am Baikalsee, und eins davon, das mir geschehen ist, war die unmögliche Möglichkeit, ohne touristisch eingebunden zu sein, auf die Uschkani-Inseln zu kommen und vor allem wieder wegzukommen. Von den dortigen Begegnungen mit den Baikalrobben habe ich im letzten Heft berichtet.

Ich wollte dieses Jahr neue und ruhige Orte entdecken – und wieder so reisen, wie vor 20 Jahren: vertrauend in die momentane Situation, aus der sich die nächste entwickelt. Hier in Russland habe ich dieses Vertrauen. Die Hilfsbereitschaft und Improvisationsfähigkeit, gemischt mit Geduld, schafft immer wieder Überraschungen, solange das touristische Denken noch nicht vorherrscht.

Ich fragte unseren Kapitän, mit dem wir als Reisegruppe unterwegs waren, ob er nicht einen ruhigen Platz wüsste und wie man auf die Uschkani-Inseln kommt. Er zeigte mir auf der Karte eine Stelle im Lena-Zapovednik (strenges Naturreservat) auf der Westseite des Sees in Höhe der Uschkani. In der Bucht dort leben, wie auch in anderen Buchten im Reservat, unter anderem Biologen, die als Aufseher dort arbeiten. Dies sei eine besonders schöne.

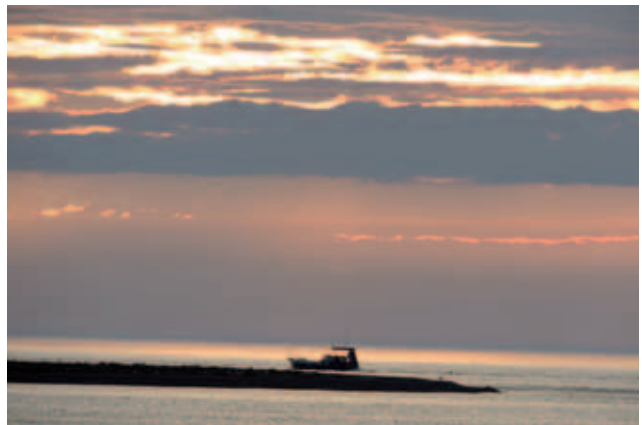
Für den Zapovednik muss man sich in Irkutsk erst eine Genehmigung holen. Und es gibt keine regulären Verbindungen dorthin, keine Schiffe – Straßen sowieso nicht. Manchmal fahren Inspektoren hoch. Doch der Kapitän bot mir gleich an, mich dort abzusetzen, wenn er eine Gruppe im Norden abhole. Ich jubelte auf und bekam auch die Genehmigung aus Irkutsk mündlich am Telefon,

als Bestätigung meines Glücks! – An dem besagten Tag ging es um 20.30 Uhr von der Insel Olchon mit dem Schiff los.

Der Baikalsee wird zum touristischen Großprojekt

Auf der Insel Olchon spreche ich noch mit verschiedenen Menschen, die die ernsthafte Lage des touristischen Wachstums schon lange beobachten. Immer mehr wachen für die Probleme auf, doch das konsequente Durchführen von Verbesserungen bleibt meistens aus.

Im September gab es einen runden Tisch von der ökologischen Bewegung und den verschiedenen Turbasen. Gegenstand waren die Vierradmotorräder, deren Vermietung man am liebsten verbieten will, und der großflächige Verkauf von Land. Der Nationalpark, der ein Teil von der Insel ausmacht, erhebt eine Gebühr für sein Befahren und paradoxerweise vermietet gerade er diese Vierradmotorräder, die die Steppe zerstören. Er baut an Standorten, wo



es seltene endemische Pflanzen gibt, Banjas und Picknicktische. Verschiedene Menschen, die vor zwei Jahren einen Brief wegen dieser Missstände an Moskau formulierten, verloren ihre Arbeit.

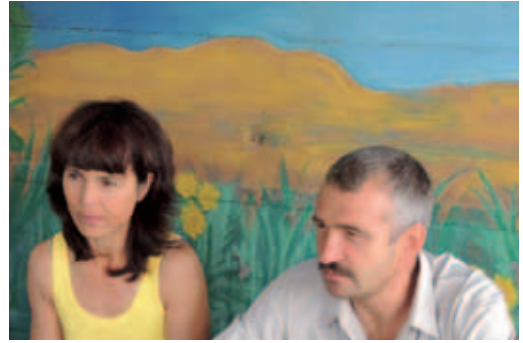
Große Gebiete Land sind an eine reiche jakutische Firma verkauft worden. Dort stehen jahrhundertalte Bäume. Aus Angst vor Sanktionen wurde es abgelehnt, einen Brief an sie zu schreiben – dann muss ich gleich morgen die Insel verlassen, so ein Turbasenbesitzer.

Ein Journalist aus Irkutsk sagte mir, dass Moskau Angst vor Entscheidungen habe, die vom Zentrum aus nicht reguliert werden können. Das alte »Groß-Projekt-Denken« für Sibirien ist für die heutigen Probleme keine Lösung. Nach seiner Meinung können die Widersprüche in dem Riesenland nur durch eine Föderation gelöst werden.

Ankunft

Die Reise von der Insel Olchon geht die ganze Nacht über bis morgens um 6 Uhr. Das Schiff fährt sehr langsam über den nächtlichen Baikal. Der Himmel gibt leider keine Sicht frei. Es ist ungewöhnlich mild und die Wellen plätschern fröhlich an das Schiff. Der große Zwischenraum der Nacht umfängt uns, oben im Zenit leuchten Sterne.

Auf der linken Festlandseite erscheinen die Berge groß und mächtig. Das klare Plätschern des



Natalja und Sergej

Wassers und der eintönig brummende Motor schaukeln mich in der Kajüte in einen kurzen Schlaf. Nachts um 3.30 Uhr geht eine leuchtende Mondspitze über dem Baikal auf und wirft ihr Licht auf das Wasser – ein magischer Moment. Gerade als die Sonne über dem großen stillen Wasser aufgeht, werde ich auf dem langen Steinstrand abgesetzt.

Außer den Robben wollte ich dieses Jahr noch ein anderes Tier sehen – den Herrn der Taiga, den Bären. Und da man mir sagte, in dieser Bucht laufen sie einfach am Strand entlang, schaue ich mich jetzt ängstlich-neugierig um, als ich allein mit meinem Gepäck hier stehe – rechts der Baikal, links die hohen Berge mit vorgelagerter Lärchentaiga und einer kleinen Steppe. Doch zum Glück ist der Strand hier leer. Obwohl ich im Moment gar nicht weiß,

welches die größeren Raubtiere sind: die Mücken, die kleinen beißenden Fliegen, Armeen von Ameisen auf den Inseln – oder der Bär (der mich durchaus noch beschäftigen sollte). Zumindest haben mir erstere viel Blut geraubt. Und die Ameisen haben mich auf den Inseln mächtig gezwickt, wo der größte Ameisenhaufen stattliche 1,30 Meter hoch ist. Ihr natürlicher Feind, der Bär, verschluckt sie dort nicht, da er nur auf dem Festland jagt.

Nun hat mich Nika am Strand entdeckt, kommt bellend auf mich



zugelaufen und begrüßt mich bald schwanzwedelnd. Nach einer Weile gehe ich zu den kleinen Häuschen, die in der Bucht stehen. Von dort hat man einen herrlichen Blick auf die große Uschkani-Insel und die dahintergelagerte Halbinsel »Swjatoj Nos – Heilige Nase« am Ostufer des Sees.

Eine kleine, zierliche, kraftvolle Frau mit wachen Augen kommt auf mich zu. Natalja, 41 Jahre, lebt mit ihrem Mann Sergej schon 20 Jahre hier in der Einsamkeit. Beide sind Biologen und arbeiten für den Zapovednik. Er beaufsichtigt die Bucht, holt Limnologen und Biologen mit dem Boot von einer Stelle auf Höhe der Insel Olchon ab, damit sie in diesem Gebiet wissenschaftlich arbeiten können. Natalja untersucht Seen, die in den Bergen hinter der Bucht liegen und nur auf gefährlichem Weg zu erreichen sind – durch das Gebiet der Bären hindurch. Sie hält den Platz hier mit viel Liebe und Schönheitssinn in Ordnung, bewirbt die Inspektoren, die öfters im Sommer nach dem Rechten sehen und gelegentlich ihre Frauen mitbringen.

Es gibt mehrere Buchten an dieser langen unbewohnten Nordwestseite des Sees, an denen Aufseher wohnen, die die Wilderei bekämpfen und Boote kontrollieren, die verbotenerweise anlegen, sowie nach eventuellen Feuern und Waldbränden Ausschau halten.

Natalja und Sergej, ein hochgewachsener, dynamischer Mann, haben hier eine Atmosphäre voll Wärme, Offenheit und Naturverbundenheit geschaffen, die sich abhebt von anderen Plätzen und, so mein Eindruck, auch in die friedliche Natur ausstrahlt. Vor 20 Jahren zogen sie einen größeren Wohnwagen über das Eis und suchten einen Platz, wo sie bleiben und arbeiten wollten. Zehn Jahre lebten sie in dem engen Waggon.



Das südliche, mittlere und nördliche Becken des Baikalsees haben unterschiedliche Tiefen und Entstehungszeiten. Die Becken waren früher nicht miteinander verbunden. Der mit neugemessenen 1710 Metern tiefste Teil liegt im Norden der Insel Olchon. Hier, in der Mitte des Sees, umgeben von den Naturparks, wird eine Tiefe von ca. 900 Metern erreicht. Die Wasserkreisläufe der drei Becken sind autonom, doch scheinen sie oberflächlich verbunden zu sein. Der Felsengrund der tektonischen Spalte, in der der See liegt, ist noch um einige tausend Meter tiefer. Darüber haben sich viele Sandschichten aufgelagert. Japaner haben aus einer 250 Meter tiefen Sandschicht Proben genommen und bei den Untersuchungen festgestellt, dass vor fünf Millionen Jahren dieselben Mikroorganismen existierten wie heute. Ca. 200 verschiedene Arten von endemischen Krebsen leben im See, die kleinsten von ihnen, die Epischurakrebse, bilden die »Putzkolonie« des Sees.

Dann bauten sie eine Banja (russische Sauna), später ein kleines Häuschen von ihrem eigenen Geld. Verbotenerweise – im Zapovednik darf nicht privat gebaut werden.

Doch die Reservatsverwaltung sorgt nicht für ihre Mitarbeiter. Ein häufiger Wechsel der Direktoren führt immer wieder zu Verunsicherungen. Einer zwang sie, das Haus dem Park zu schenken, der jetzige verspricht nun, ihnen etwas zu zahlen, doch gesehen haben sie davon noch nichts. Es gibt weder Wasserleitung

noch Strom, und die Toilettenhäuschen mit Grube liegen, wie hier auf dem Land üblich, etwas abseits. Um Trinkwasser zu holen, fahren sie mit dem Boot ein Stück auf den See hinaus. Manchmal wird abends der Generator angestellt oder es gibt Licht aus einer mit Sonnenbatterie geladenen Lampe.

Angst und Widersprüchlichkeiten

In den langen anregenden Gesprächen mit Natalja erfahre ich viel über die Situation. Sergej ist unterwegs und kommt ein paar Tage später mit zwei Inspektoren samt Anhang, die die Buchten kontrollieren. Hier will keiner einen ausufernden Tourismus. Sie wollen die Natur bewahren, und ich höre immer wieder, wie es unter dem Sozialismus ganz strenge Regelungen zu ihrem Erhalt gegeben hat. Moskau gibt jetzt Geld für den Bau von kleinen Häuschen und Transportmöglichkeiten für touristische Zwecke. Die Mitarbeiter dürfen dann für die Bewirtung sorgen ... Auch hier soll die Zusammenlegung von Zapovednik, der ein Gebiet von 600.000 m² umfasst, und Nationalpark erfolgen, um die Richtlinien aufzuweichen. Und es wird auch über den Stellenabbau der Mitarbeiter geklagt.

Nach Sotschi auf der Krim befürchtet man, dass nun der Baikalsee zum touristischen Großprojekt ausgebaut wird. Auflehnung – Protest – und dann Resignation: Was können wir schon dagegen tun? Mein Vorschlag einer Vereinigung der Menschen rund um den Baikalsee gegen seinen Ausverkauf ist aussichtslos, wobei auch Angst wegen der neuen Gesetzen Putins eine Rolle spielt.

Eine Biologin, die hier Proben von Insekten nimmt, sagt, dass in Sibirien keine klugen Leute gebraucht werden, dafür sind Händler willkommen. Die Ressourcenpolitik Putins beutet das so reiche Land aus, ohne eine eigene regionale Industrie aufzubauen. Das Prinzip Hoffnung, das tief im russischen Wesen verankert und eine Hilfe in der Bewältigung des Alltags ist – »vco budit chorosho«, alles wird gut – beginnt zu bröckeln.

Natalja hat viele Fragen an das Leben, wie

es sich in den letzten 20 Jahren gestaltet hat. Wo ist Wahrheit? Die Verdummung der Massen durch die Medien und die Schönmalerei der Regierung schreit zum Himmel. Es fehlen echte Informationen. Die Spannungen und Widersprüchlichkeiten in der Auseinandersetzung mit Problemen scheinen für viele Russen nur schwer ertragbar zu sein.

Ich habe den Eindruck, dass eine bestimmte Art seelischer Labilität der Grund ist, warum die Russen es nicht lieben, über Probleme zu sprechen und mit den eigenen Widersprüchlichkeiten zu sich selbst zu stehen. Es ist eben nicht alles gut und ideal. So tritt eine Art Lähmung ein und der Alkohol ist nicht weit. Natalja bestätigt dies und erzählt mir, wie sie in einem Dorf östlich des Baikalsees aufgewachsen ist. Gab es Probleme oder hatte jemand etwas Ungutes getan, so wurde eine Dorfversammlung einberufen und derjenige für seine Taten zur Verantwortung gezogen. Es bewegt sie die Frage, ob nicht der Russe doch eine starke Hand braucht. Gleichzeitig sieht sie ein, dass die Entwicklung zur Eigenverantwortung und innerer Stabilität an und in jedem Einzelnen liegt. Das ist ein langer Weg, doch zeigen sich im Einzelnen durchaus schon positive Veränderungen.

Die Widersprüchlichkeit erlebe ich auch bei einem reichen Geschäftsmann aus Irkutsk. Er handelt mit Fleisch und erzählt mir, dass öffentliche Betriebe wie Krankenhäuser und Kinderheime mit schlechtem Fleisch aus Südamerika oder China beliefert werden. Gutes Fleisch aus der Mongolei erhielt dagegen Einfuhrverbot. Er selbst mit seiner Familie hat einen großen Garten und ernährt sich nur von eigenen Produkten, ist viel in der Natur und lebt gesundheitsbewusst. Es war augenscheinlich, wie er an den Widersprüchen als Mensch litt und sich in seine Oase zurückzieht, die ihm der Fleischhandel ermöglicht. Ob eine Konsequenz daraus erfolgt, ist fraglich.

Zwischen Himmel und Erde

Ich gehe in den Wald und erfahre dort etwas über die russisch-sibirische Erde, was mich an die russische Seele erinnert. – Der Lärchenwald

umfängt mich mit einem würzigen Duft und einer tiefen, erfüllten Stille, die mich ganz zu mir bringt. Ich spüre, dass ich in einen lebendigen Raum eintrete und konzentriere mich auf das, was um mich ist: Erde, Himmel, Umraum. Die Erde nimmt mich warm, tief und mütterlich auf, schenkt mir Geborgenheit, Schutz, Kraft und eine Leichte in der Aufrechten. Ich fühle innige Verbundenheit mit ihr. Der Himmel ist groß, offen, hell und weit und hat eine feine, strömende Beziehung zur Erde und zu mir. Es ist, als ob der Himmel sich ganz mit der Erde verbinden würde. Strömend begegnen sich die Himmels- und Erdenkräfte, in denen ich als Mensch eingespannt in meiner Lebensaufrechte stehe. Ich fühle mich in einer Seinswachheit, die jenseits von einer reinen Kopfkларheit liegt.

Der Umraum ist weit und lebendig-fließend. Pflanzen, Bäume – sie begegnen mir und ich ihnen. Es findet eine gegenseitige Wahrnehmung statt, ein sich Anschauen. In Herzenswachheit nehme ich das Ganze wahr und gleichzeitig auch die einzelnen Formen und Farben. In bin tief berührt von der ausstrahlenden Schönheit und Vielfalt in ihrer einzigartigen Ausprä-

gung. In diesem lebendigen Erleben stehend, gibt es kein Gefühl von Trennung, sondern nur Miteinander; eine Verwandtschaft mit Brüdern und Schwestern in wacher Herzensverbindung. Zukünftige Brüderschaft – sie ist verankert in der russisch-sibirischen Erde. Das gleichzeitige Sein in Punkt und Umkreis ist für mich lebendige Realität geworden.

Tief bewegt gehe ich auf dem Steinstrand am Baikalsee weiter. Mir fällt das Gedicht von Wladimir Solovjef ein (Übersetzung: Marie Steiner):

Herrscherin Erde

Zu dir, o Erde, Göttin, senkte ich mein Antlitz,
 Und durch die duft'ge Hülle deines Seins
 Erfühlte ich die Flamme deines Herzens,
 Erlauschte ich des Weltenpulses Schlag.
 Die Mittagsstrahlen sandten ihre Gluten,
 Von Segen schwer, herab vom Leuchtedom,
 Und in den stillen Glanz ergossen ihre Stimmen
 Der sangesfrohe Wald, der freiheitsdurst'ge Strom.
 Und offenbar wird das Mysterium des Bundes
 Der Erdenseele mit dem Himmelslicht,
 Und hell auflodernd in der Liebe Lohen
 Zerstiebt wie Staub des Erdenlebens Leid.



*Bucht im Lena-
 Naturreservat*



*Blick auf die
Ushlani-Insel,
dahinter die Halb-
insel Heilige Nase*

Bärenbegegnungen

Ich spüre das lebendige Spiel der verschiedenen Luftbewegungen – hier kühler Wind, ein paar Schritte weiter warme Luft. Ich bin erstaunt über so rasche Abwechslung. Dass ich in Richtung der Bärenbucht gehe, erfahre ich erst später.

Natürlich ist eine meiner ersten Fragen an Natalja, wie es sich denn hier so mit den Bären verhält. Äußerst aufmerksam lausche ich ihren Erzählungen. Allein unterwegs zu den Bergseen, hat sie eine Bärenbegegnung gehabt: Sie standen sich nicht weit entfernt voneinander gegenüber, ohne sich aus den Augen zu lassen. Rein intuitiv hob sie vorsichtig die Arme, um sich größer zu machen, baute eine kraftvolle Wut in sich auf und fing an, den Bären anzuschreien: was er denn hier eigentlich mache, hier habe er nichts zu suchen. Mit Erfolg – der Bär verschwand im Wald.

Aufgrund der Begegnungen auch mit anderen wilden Tieren beschreibt sie aus ihrem geschwisterlichen Verhältnis zur Natur heraus, wie Mensch und Tier, sofern die Nähe es zulässt, sich gegenseitig mustern, sich anschauen – wie in einem zeit- und raumlosen Moment

des Abspürens und Erkennens. Nicht jeder Bär greift an, sie haben Angst vor dem Menschen. Doch musste Sergej auch schon einen auf ihrem Wohnplatz erschießen, der ihren Zaun auseinandernahm, später auf Natalja losging, doch plötzlich von ihr abließ und sich dem Hund zuwandte.

Ich bin ganz hinten am Strand angekommen und bemerke eigenartige, trockene Fladen, die, wie sich später herausstellte, Bärenfladen sind. Mir steigt ein scharfer Geruch in die Nase, es sind Markierungen der Tiere. Bei der Wildheit des Geruches wird mir schlagartig mein Verhältnis als Mensch zur ungezähmten Natur deutlich. Was bliebe von mir noch übrig, stände ich einer solch lebensbedrohlichen Situation gegenüber? Würde ich weglaufen? Auf keinen Fall, Bären sind viel schneller. Oder erstarren oder mich wie tot auf den Boden fallen lassen? Oder instinktiv richtig handeln wie Natalja? Es ist schwer vorzustellen, wie eine solche Begegnung sein würde.

Obwohl ich weiß, dass die Bären jetzt im Moment in den Bergen sind und sich von den Zedernzapfen (sibirische Kiefer) ernähren, gehe ich mit einem mulmigen Gefühl und höchst aufmerksam hier entlang. Von weitem sehe ich

einen flachen Ameisenhaufen, der mich wegen seiner Flachheit verwundert. Bei näherem Betrachten bemerke ich große Abdrücke, die wie Pranken erscheinen. Ich erschrecke vor ihrer Größe – hier hat sich ein Bär seine Mahlzeit geholt.

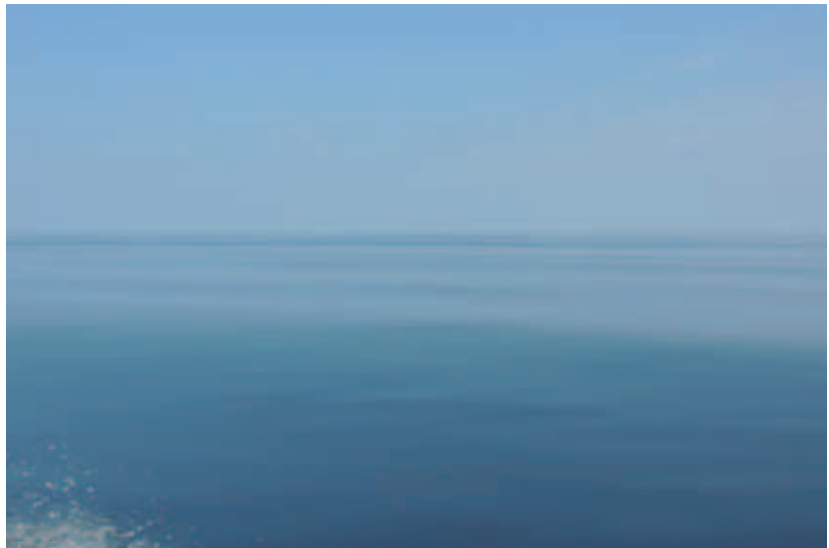
Oft hatte ich Schilderungen von den schrecklich großen Pranken der Bären gehört, wobei immer ein Erschauern im Raume lag. Da fällt mir eine Szene aus dem Buch *Der letzte Schamane* von dem tschukschischen Schriftsteller Jurij Rytcheu ein, in dem der junge Schamane Mletkin ein krankes Mädchen unter anderem mit den Worten heilt:

»Wenn der Wolf über die Herde fällt,
Dann lauf nicht weg, sondern sieh ihn an.
Wenn der Vielfraß die Zähne fletscht,
Hab keine Angst vor seinem Maul.
Du bist stärker als alles
Was dich umgibt,
Was dir feindlich erscheint.
Der Mensch ist stärker als alles.
Spann deine innere Kraft an, Mensch,
Deinen Willen, lass die Angst fahren,
Dann wirst du dein Leben bewahren.
Dann lacht dir der Tag aufs Neue,
Das Leben ist ein heller Menschentag!«

Wieder in Menschennähe bei den Häusern angelangt, sehe ich, wie zwei Fischer mit Schlauchbooten kommen. Sie waren fünf Tage von Irkutsk aus gefahren. Nicht weit von hier lagen sie in einer Bucht. Als sie vom Angeln zurückkamen, waren ihr Zelt und die Matratze von den Bären zerrissen.

Inzwischen gibt es sehr viele Bären, und die Nahrung scheint nicht mehr für alle zu reichen. Wenn sie noch nicht genug Fett angesetzt haben für den Winter, kommen sie in die Nähe der Dörfer. Aber besonders im Frühjahr ist es gefährlich, wenn es noch zu wenig Futter gibt. Wie ich von Sergej erfahre, haben die Bären seit etwa zwei Jahren ihre Angst vor dem Menschen immer mehr verloren. Einen fütterte er sogar am Zaun, ein anderer setzte sich direkt vor sein Boot an den kleinen Strand.

Es fängt an zu dämmern. Das Wasser ist still und spricht schon von Nacht. Wie beruhigend, wenn die wilden Pferde ihre Bahn durch den Wald ziehen und die Kühe ihre Nachtplätze aufsuchen. Der Nebel zieht dicht über dem See heran und entfernt sich bald wieder, als wollte er Gute Nacht sagen. Die Berge sind in Tiefblau getaucht, bevor das Schwarz sie verschluckt. Der große Rhythmus der Natur wiegt auch mich bald in den Schlaf.



*Blick nach Norden
in die Weite des
Baikalsees*

Mensch, werde bitte Mensch!

Der nächste Tag bringt die Entscheidung: Mein Wunsch, auf die Uschkani-Insel zu fahren, hat bei den Inspektoren und ihrem Anhang die Idee geweckt, auch dorthin zu wollen, sozusagen, wie mir Sergej mit einem Augenzwinkern zuraunt, um im Sinne meines Vorschlags die Menschen auf beiden Seiten des Baikalsees mit ihren Naturparks zu vereinen. Sie leben gewöhnlich völlig getrennt und besuchen sich kaum.

Doch eine Bedingung gibt es: Ist das Schnellboot überlastet mit elf Menschen, so dass es vorne nicht abheben kann, was sich aber erst weiter draußen auf dem Wasser zeigen wird, dann müssten sie mich wieder zurückbringen. Ich zittere innerlich, als wir gut verpackt im Boot sitzen. Sergej zieht mit der Schnelligkeit an – und das Boot geht vorne hoch! Mir fällt ein Stein vom Herzen. Bei Nichtgelingen hätte ich mit ihnen am nächsten Tag Richtung Süden, Olchon, Irkutsk fahren müssen, da das die letzte Möglichkeit war, um von hier wegzukommen. Nun startet also die zweite Etappe des Abenteuers, von der ich im Dezember hier berichtet habe: die Begegnung mit den Baikalrobben.

Die große Milde, die besonders hier in der Mitte des Baikals erlebbar ist und atmosphärisch von dem See und dem Himmelszwischenraum ausgeht, hat eine besondere Ausstrahlung. Weile ich länger am See, so erfahre ich immer wieder, wie mir eine eigene Schwäche oder etwas, was ich noch nicht aufgearbeitet habe, vor die Seele tritt, mit dem ich in tiefen Gefühlen konfrontiert werde, es anschauen muss. Aber immer fühle ich mich in diesem Prozess getragen wie von einem Freund. Nach Beendigung der Wanderung, die eine seelische Offenheit voraussetzt, stellt sich ein erlösendes Moment ein. Etwas ist leichter, freier geworden und ich bin mir ein Stück nähergekommen. In diesem reinigenden Prozess komme ich in einen inneren Dialog, der Begegnungscharakter hat. – Der Schriftsteller Valentin Rasputin, der 40 Jahre am Baikal lebte, formulierte es so, als ob der See verlange: Mensch, bleibe bitte ein Mensch! Ich würde sagen: Mensch, werde bitte Mensch!

Das Verlassen der Uschkani-Insel Richtung

der Halbinsel Heilige Nase im Osten des Sees auf derselben Höhe gestaltete sich wieder aus dem Stoff, den man Glück nennt. Bei dem wöchentlichen Inspektorenwechsel von der touristischen Robbeninsel konnte ich in einem kleinen Boot bei strahlendem Sonnenschein mitfahren. Drei Stunden dauerte die Fahrt.

Zu der beschriebenen Milde gehört aber auch die Kraft und Gefährlichkeit des Sees. Der Blick in den Norden des Baikals, der sich von hier noch über ca. 250 km erstreckt, richtet sich auf eine riesige tiefblaue Wasserfläche. Durch die Nähe zum Wasser habe ich das Gefühl von einer mächtigen Kraft, einer Macht, die jederzeit aus dem momentanen friedlichen Dasein in eine erschütternde Bewegung kommen kann. Das flößt Respekt ein! Noch nie hatte ich dem Baikal gegenüber so ein durchaus furchterregendes Gefühl einer Übermacht, ihm, dem ich doch immer auf Augenhöhe begegnet bin.

Dieses vielgestaltige, geheimnisvolle Gebilde Baikal mit seinen Farben, Winden, Bergen, Launen, seinem besonderen Licht scheint wie eine Membran, eine Schutzhülle um sich zu haben, in die ich als Mensch eintreten und mich neu als Mensch erleben kann.

In diesem Sinne bedarf es größter Aufmerksamkeit und Sorgfalt für den Erhalt dieses besonderen zukunfts offenen Ortes!

BETTINA WOIWODE ist in Buxtehude in der Nähe von Hamburg geboren. Ausbildung zur Malerei bei Paul Pollock und Eurythmie/Heileurythmie. Freiberuflich und in Schulen tätig. Ausgedehnte Reisen in den Osten, Polen, Russland/Sibirien, Georgien, Mongolei. Im Kulturaustausch tätig. Wohnhaft in Freiburg. 1992 Gründung der sibirischen Theatergruppe Weißes Rentier, Mitglieder aus Tuva, Chakassien, Altai, Burjatien, zwei Tourneen durch Deutschland. Durchführen von Reisen nach Sibirien, Dia-Vorträge über diese Gegend, Kurse, Ausstellungen, Projekte. Kontakt: woiwode@gmx.de

Fotos: Bettina Woiwode